

Bodhisattva	94
Meditation	100

ANHANG

Glossar	119
Literaturhinweise	127

Zitierweise: Obwohl die Texte des buddhistischen Kanons nicht in Sanskrit, sondern in Pāli verfasst wurden und sich erst die spätere mahāyānistische Tradition wieder des Sanskrits als Sprache bediente, sind die fremdsprachlichen Begriffe, die im Folgenden vorkommen, in der Regel in ihrer sanskritischen Form wiedergegeben. Lediglich Begriffe, die sich als ausschließliche termini technici eingebürgert haben, werden in Pāli wiedergegeben. Grammatikalisch falsches Plural-S bei Sanskritwörtern wird gemäß neuerem indologischem Brauch mit einem Divis vom Wort abgesetzt.

Die Textstellen des Kanons sind nach der englischen Übersetzung der Ausgabe der Pāli-Text-Society zitiert. Die Zahl vor dem Komma verweist auf den Band, die Zahl danach auf die jeweiligen Seiten.

ā.....wie in haben	ṇ.....wie in Nuss
c.....wie tsch	ñ.....wie in engl. canon
ch.....wie in engl. staunch-heart	ṅ.....wie in singen
ḍ.....wie in dann	ū.....wie in Hut
ḥ.....wie ch	ṛ.....wie ri in rinnen
ṭ.....wie in Bibel	ṡ.....wie in tönen
jh.....wie in engl. hedge-hog	ḍh.....wie in Südhälfte
j.....wie dsch	ś.....wie in schwarz
ḷ.....wie Engel	ṣ.....wie in Marsch
ṃ.....wie in engl. jam	v.....wie in Vene

1. DAS LEBEN BUDDHAS

Der Buddhismus ist wie das Christentum oder der Islam eine Religion, die sich, anders als Judentum und Hinduismus, auf eine Stifterperson zurückführen lässt. Doch wer war jener aus Nordindien stammende Mann, der den Ehrentitel Buddha trug, was der Erleuchtete oder Erwachte heißt, und der als Gründer des Buddhismus gilt? Über das Leben des historischen Siddhārtha Gautama, der ein Abkömmling aus dem Gautama-Geschlecht der Śākya war, liegen nicht allzu viele historisch zuverlässige Zeugnisse vor. Das meiste, was von ihm bekannt ist, stammt aus den buddhistischen Schriften. Dies veranlasste vereinzelte Forscher zu der These, dass Buddha gar keine historische Gestalt gewesen sei. Der Fund von Reliquienresten in einem Stupa bei Kapilavastu (Buddhas Heimatstadt) aus dem Jahr 1898 nahm dieser These etwas Wind aus den Segeln, da die Urne mit einer Aufschrift versehen war, die festhält, dass es sich um die Überreste Buddha Śākyamunis handle, die von seinen Geschwistern gestiftet wurde. Die Bestimmung seines Geburtsjahres bereitet aber einige Schwierigkeiten. In einigen buddhistischen Ländern gilt das Jahr 624 v. Chr. als das Jahr, in dem Buddha das Licht der Welt erblickte. In der westlichen Forschung ging man lange Zeit eher von 560 v. Chr. als Geburtsjahr aus. Die neuere Buddhismusforschung tendiert jedoch z.T. dazu, ihn noch einmal gut hundert Jahre jünger zu machen. Die Uneinigkeit in der Bestimmung des Geburtsjahres hängt mit den verschiedenen ceylonesischen Chroniken zusammen, die als Quellen dienen. Berechnungsgrundlage für das Todesjahr Buddhas ist das Jahr der Thronbesteigung Kaiser Aśokas, die 218 Jahre nach Buddhas Tod stattgefunden haben soll. Weil sich die ceylonesischen Chroniken aber zum Teil um 60–70 Jahre verzählten, wurde das Datum von

Buddhas Geburt nach vorne korrigiert. Diejenigen, die Buddha noch jünger machen, begründen dies damit, dass die Thronbesteigung Aśokas hundert Jahre nach Buddhas Tod stattgefunden habe. Relativ sicher ist, dass Buddha 80 Jahre alt wurde.

Die königliche Herkunft Buddhas, von der die buddhistische Tradition berichtet, beruht auf einer etwas geschönten Darstellung. Buddha selbst berichtet, wie sein Vater einen Acker bestellte, keine wirklich königliche Beschäftigung im 6. Jh.v.Chr. in Indien. Vermutlich hatte Buddhas Vater, der Śuddhodana hieß, das Amt des Vorsitzenden der Ratsrepublik des Śākya-Geschlechts inne. Eine der Geburtslegenden berichtet, dass Buddha als Bodhisattva in einem der zahlreichen Himmel weilte und von den Göttern aufgefordert wurde, sich als Mensch zu inkarnieren. Er wählte Königin Māyā aus dem Śākya-Geschlecht als Mutter, der er sich als weißer Elefant offenbarte und in ihre rechte Lende eindrang, um sie so auf quasi jungfräuliche Art zu befruchten. Seine leibliche Mutter Māyā starb kurz nach seiner Geburt, so dass er von deren Schwester, die den Namen Prajāpatī trug, groß gezogen wurde. Prajāpatī war wie ihre Schwester mit Śuddhodana verheiratet. Auch wenn im Hinduismus normalerweise die Monogamie gepflegt wurde, galt das nicht in Herrscherhäusern. Prajāpatī war es, die später so lange in ihren Stiefsohn drang, bis dieser der Gründung des weiblichen Ordenszweigs zustimmte.

Als Sohn eines Abkömmlings der Kriegerkaste (kṣatriya) wurde Siddhārtha als Kind und Jugendlicher gemäß seiner Herkunft ausgebildet und mit 16 Jahren mit seiner Cousine verheiratet. Erst nach 13 Jahren Ehe kam der für die indische Familie unabdingbare Sohn zur Welt. Die Geburt eines Sohnes galt im Hinduismus deswegen für unverzichtbar, da nur durch ihn die Totenriten bei der Verbrennung der Eltern ausgeführt werden konnten, die für deren Weiterleben im Jenseits notwendig waren; eine Vorstellung, die noch heute im Hinduismus lebendig ist. Es erstaunt daher nicht, dass Buddha erst nach der Geburt seines Sohnes Rāhula sein Asketenleben begann.

Was aus moderner westlicher Sicht eher hartherzig klingt, dass ein Vater seine Familie verlässt, war im indischen Kontext durchaus gesellschaftlich sanktioniert. Der Hinduismus kennt vier Lebensstadien, die ein Mann aus den oberen Kasten durchlaufen soll. Nach der Schülerschaft, dem ersten Stadium, und der Erfüllung der familiären Pflichten, dem zweiten Stadium, folgt ein Leben als Waldeinsiedler und dann als Asket, aber eben erst dann. Die zurückgebliebene Familie wurde in der Regel durch die Großfamilie versorgt. Auch wenn die hinduistische Lehre von den vier Lebensstadien vermutlich aus der nachbuddhistischen Zeit stammt, waren Ansätze davon schon zur Zeit Buddhas vorhanden.

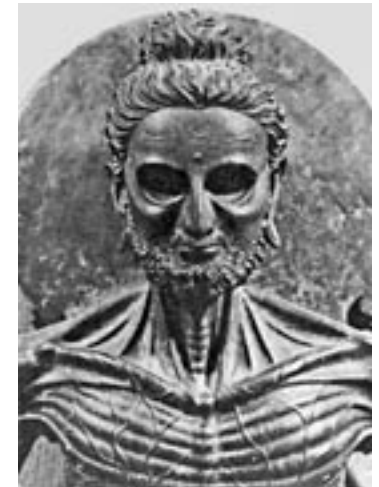
Der Grund für die Entscheidung Buddhas, ein Asketenleben zu führen, wird in der Geschichte von den vier Ausfahrten genannt. Nachdem Buddhas Vater, so die Legende, prophezeit worden war, dass sein Sohn entweder ein bedeutender Herrscher oder ein großer Asket werden würde, je nachdem, ob ihm der Anblick menschlichen Leids erspart bliebe oder ob ihm ein Asket den Weg aus dem Leid weisen würde, versuchte er seinen Sohn mit allen Mitteln vom Anblick des Leids fernzuhalten. Dazu verwöhnte er ihn im Palast nach allen Regeln der Kunst.

Irgendwann unternahm der junge Prinz aber doch vier Ausfahrten hinaus aus dem Palastbezirk, bei denen er zunächst einem Alten, bei einer weiteren Ausfahrt einem Kranken, und schließlich einem Toten und dann einem Asketen begegnete. Nachgefragt bei seinem Kutscher, ob alle Menschen alt und krank würden und schließlich sterben müssten, erhielt er zur Antwort, dass dies das Schicksal aller Menschen sei, auch sein eigenes. Auf die Frage, wer der Asket sei und was er tue, erhielt er zur Antwort, dass dies ein Mensch sei, der einen Weg zur Überwindung des Leids gefunden habe. Dies war für Siddhārtha der Auslöser, sein luxuriöses Palastleben aufzugeben und in die Hauslosigkeit zu ziehen, um das Leben eines Asketen zu führen.

Mit 29 Jahren zog Buddha gegen den Willen der Eltern, wie er selbst berichtet, die Robe der Wanderasketen an, die zu seiner Zeit eine nicht unerhebliche Gruppe in Indien darstellten, legte seinen Schmuck ab, rasierte sich Bart- und Haupthaar und folgte dem Pfad der Ent-sagung (Majjhima-Nikāya 1,207). Die bei vielen plastischen Darstellungen Buddhas zu erkennenden langen Ohrläppchen sollen auf diesen Verzicht des luxuriösen Lebens verweisen. Ihr Ausgedehntsein resultierte vom Tragen des vielen schweren Ohrschmucks.

Zunächst schloss er sich Ārāḍa Kālāma an, bei dem er in die Meditation eingeführt wurde. Schon nach kurzer Zeit war er sich jedoch sicher, dort nicht den Weg zur Beendigung des Leidens zu finden, weswegen er sich einen neuen Lehrer, Udraka Rāmaputra, suchte. Dieser machte ihn mit den Grundlehren der upaniṣadischen Ātmanlehre vertraut und einer Meditation, die den Bereich von Weder-Wahrnehmung noch Nicht-Wahrnehmung zum Ziel hatte. Diese begegnet uns wieder als die letzte Stufe der vier formlosen Vertiefungen, den arūpa-dhyāna-s der buddhistischen **Meditation**. Aber auch bei diesem Lehrer blieb Buddha nicht lange. Nun begann die radikalste Phase in seinem Leben. Ohne Lehrer zog er sich in die Einsamkeit zurück, wo er sich extremen Askesepraktiken unterwarf. Diese im Sanskrit tapas genannten Übungen, was so viel wie Hitze heißt, erfreuten sich im asketischen Umfeld der Wandermönche seiner Zeit größter Beliebtheit. Typische tapas-Übungen waren z.B. der Nahrungs- und Schlafentzug. Viele Asketen aßen nur jeden zweiten Tag oder ernährten sich ausschließlich von Milch. Manche verharren in einer einzigen Körperhaltung, andere setzten sich nie mehr hin oder lagen nur auf einer Seite etc. Buddha indes nahm nun so wenig Nahrung zu sich, dass er bis zum Skelett abmagerte. Als er jedoch erkannte, dass er auch so seinem Ziel kein Stück näher gekommen war, ließ er von dieser radikalen Askese ab.

Wie die Tradition berichtet, beschloss er daraufhin, so lange unter einem Bodhibaum zu meditieren, bis ihm Erleuchtung zuteil werden



Hungerbuddha (2./3. Jahrhundert, Detail)

würde. Ein Unterfangen, das dem Herrn der Finsternis und der Zerstörung, dem Gott Māra, Angst und Schrecken einflößte, da er um seine Macht fürchtete. Māra gilt als derjenige, der den schier ewigen Kreislauf der Wiedergeburt, den saṃsāra, am Laufen hält. Um zu verhindern, dass Buddha endgültig das Rad der Wiedergeburten verlässt, versuchte Māra ihn mit allen Mitteln von seinem Vorhaben abzuhalten. Der Erfolg Māras glich jedoch nur dem des Teufels, der Jesus entsprechend der neutestamentlichen Berichte in Versuchung zu führen gedachte, beide scheiterten kläglich. Weder die Versprechung, Weltenherrscher zu werden, noch die Verführungskünste von Māras Töchtern, noch der Einsatz des Dämonenheers gegen Buddha konnten diesen vom Erreichen des Nirvāṇa abhalten.

Nach den legendarischen Berichten der buddhistischen Hagiographien bestand das größere Problem für die Welt nun darin, den völlig Erwachten dazu zu bringen, seine Heilslehre allen zu verkünden. Buddha hatte nämlich nicht nur das karmische Gesetz, welches den unendlichen Strom von Wiedergeburten bedingt, und den Weg zu des-

sen Aufhebung, erkannt, sondern er hatte auch gesehen, dass diese Lehre zur Leidbeseitigung kaum ein Lebewesen verstehen würde. In den vier Wochen, die Buddha nach seinem Eintritt ins Nirvāṇa unter dem Bodhibaum sitzen blieb, versuchte Māra den Erwachten ein letztes Mal, in der Hoffnung, ihn dazu bringen zu können, seinen Körper aufzugeben, um in das endgültige Nirvāṇa einzutreten und niemandem seine Lehre zu verkünden. Es bedurfte nun eines hinduistischen Gottes, damit das Rad der Lehre und der Erlösung für alle zu laufen beginnen konnte. Brahmā, der Weltenschöpfer, redete Buddha am Ort seines Erwachens in Bodhgayā ins Gewissen und ermahnte ihn, sein Heil nicht selbstsüchtig zu genießen, sondern allen Wesen die befreiende Botschaft zu verkünden. Aus Mitleid erhob sich nun der Erwachte und beschloss, die ihm verbleibenden 45 Jahre der Verbreitung seiner Heilslehre zu widmen.

Die Ersten, die in den Genuss dieser Lehre kamen, waren ihm keine Unbekannten. Es handelte sich um fünf ehemalige Weggefährten, die ihm einst aus Bewunderung über seine harte Askese folgten, sich aber enttäuscht von ihm abgewandt hatten, nachdem er diese aufgegeben hatte. Noch unsicher, ob sie dem Abtrünnigen glauben könnten, erkannten die fünf Asketen schnell, dass Buddha tatsächlich das von allen angestrebte Ziel der Erlösung verwirklicht hatte. In seiner ersten öffentlichen Predigt, der sie beiwohnten, erklärte Buddha, dass der Weg der Erlösung ein Weg der Mitte zwischen den beiden Extremen von radikaler Askese und dem Verhaftetsein an das Sinnliche ist. Welcher Art dieser Mittelweg zwischen den Extremen ist, wird deutlich, wenn man Buddhas Anweisungen an seine Mönche betrachtet, die ihnen z.B. vorschreiben, nicht zweimal unter ein und demselben Baum zu schlafen, ja überhaupt nicht länger als ein paar Stunden in der Nacht zu schlafen, nach dem Mittag keine Nahrung mehr zu sich zu nehmen etc. Mit einem gemütlichen Sich-durch-die-Mitte-Lavieren hat dieser Mittelweg wahrlich nichts gemein.

2. DIE GRUNDLEHRE

2.1 Die vier heiligen Wahrheiten

Nachdem Buddha zur Erleuchtung gekommen war, legte er in seiner ersten öffentlichen Predigt, in der Predigt von Benares, seine Grundlehre dar, die sich in vier so genannten Heiligen Wahrheiten zusammenfassen lässt: die Wahrheit vom Leiden, vom Ursprung des Leidens, von der Aufhebung des Leidens und vom Weg zur Aufhebung des Leidens. Was bedeutet es, wenn Buddha in seiner ersten heiligen Wahrheit verkündet: alles ist Leiden? Man hat den Buddhismus aufgrund dieser Aussage oftmals des Pessimismus bezichtigt. Der scheinbar pessimistische Anstrich dieser Aussage löst sich auf, wenn man die ihr zugrunde liegende metaphysische Lehre betrachtet. Buddha charakterisiert alles als leidvoll, weil nichts in diesem Dasein ewig und an sich ist. Drei Kennzeichen (lakṣaṇa) beschreiben daher diese Welt: Nicht-Selbstheit anātman (Pāli: anattā); Vergänglichkeit anityatā (Pāli: aniccatā) und Leidhaftigkeit duḥkha (Pāli: dukkha). Alles Existierende unterliegt einem ewigen Wandel und hat aus sich keinen Bestand. Diese Wandelhaftigkeit des Seienden bezeichnet Buddha als leidvoll. Nichts ist aus sich und an sich, alles steht in einem relationalen Geflecht und bedingt sich gegenseitig. Diese Lehre vom Bedingten Entstehen wird in Sanskrit pratīyasamutpāda genannt.

Die Lehre vom Bedingten Entstehen findet im so genannten zwölfgliedrigen Kausalnexus ihre Ausdrucksform. Jedes Glied bedingt das nächste, so dass alle untrennbar miteinander verwoben sind. Das erste Glied ist das Nichtwissen. Durch (1) das Nichtwissen (avidyā) der vier heiligen Wahrheiten sind die (2) Gestaltungstendenzen (saṃskāra), das Wollen, bedingt, die den Taten vorausgehen. Ohne ein Tun-Wollen kann es keine Tat geben. Aus diesem Grund zählt im Buddhismus der Gedanke an eine Tat karmisch betrachtet genauso wie